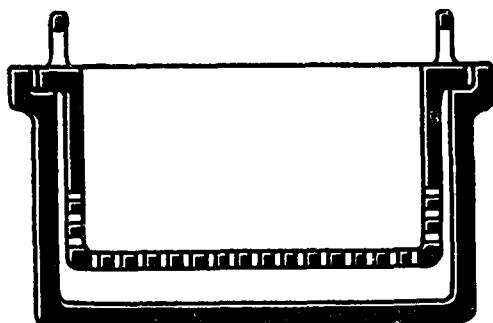
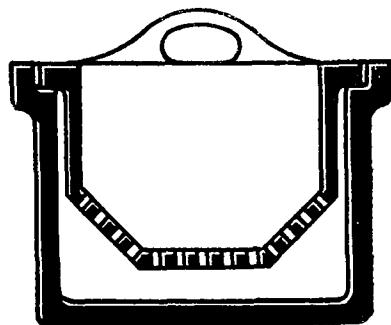


handelten Gefäße, zumal bei der alsbaldigen Dunkelfärbung des Inhaltes dieser Tröge, mit einem geeigneten Instrument wieder „herausfischen“ muß. Kleinere Gefäße, insbesondere Reagensgläser, gehen bei diesem Verfahren in hohem Prozentsatz zu Bruch. Bei den heutigen Preisen ist die sparsame Bewirtschaftung des Materials ein Gebot.



Der in beistehender Zeichnung dargestellte Trog hilft dem geschilderten Übelstand ab. Er hat den Vorteil eines siebartig durchlöcherten Einsatzes, in welchem die Gefäße liegen. Bei der langsamem Herausnahme des Einsatzes läuft die Reinigungsflüssigkeit in den Trog ab. Der Einsatz mit Inhalt kann sodann in den Wasserabguß gestellt werden, wodurch jede Mühe des Heraufschens der Gegen-



stände erspart bleibt und der Bruch der Gefäße vermieden wird. Auch eine schnellere Reinigung durch Füllen des Einsatzes mit Wasser unter der Wasserleitung ist damit möglich gemacht. Endlich wird an Schwefelsäure gespart. Der Apparat, für den Gebrauchsmusterschutz angemeldet ist, wird von der Fa. Deutsche Ton- und Steinzeugwerke Aktiengesellschaft in Charlottenburg, Berliner Str. 23, hergestellt.

Rundschau.

Die Veröffentlichung der Doktordissertationen und das Patentrecht.

Die preußische Regierung hat am 24. 2. 1923 verfügt, daß die Dissertationen, anstatt im Druck, in Maschinenschrift in vier Exemplaren einzureichen sind. Umfangreiche Photographien und Abbildungen brauchen nur bei drei Exemplaren vorhanden zu sein. Ein vollständiges Exemplar erhält die Staatsbibliothek, zwei vollständige Exemplare die technische Hochschule, an der die Promotion erfolgt. Eins von diesen beiden Exemplaren darf ausgeliehen werden. Von der Lieferung eines gedruckten Auszugs in 150 Exemplaren (Erlaß vom 12. 4. 1920) kann Abstand genommen werden, wenn von der Fakultät in einer öffentlichen Fachzeitschrift eine Anzeige veröffentlicht wird, in welcher neben Angabe der Hochschule der Name des Doktoranden, der Titel der Arbeit und eine kurze, wenige Zeilen enthaltende Inhaltsangabe enthalten ist.

Die Bestimmung hat für das Patentwesen eine große Bedeutung. Hier nach kann der Inhalt der Doktordissertationen, obgleich sie nicht gedruckt sind, also keine öffentliche Druckschrift bilden, auf Bibliotheken eingesehen werden, wobei sogar eine Verleihung vorgesehen ist. Weil keine öffentliche Druckschrift im Sinne des Patentgesetzes vorliegt, kann der Inhalt der Dissertationen zum Inhalt von Patentanmeldungen nach Zugänglichmachung in den Bibliotheken noch gemacht werden, und zwar sowohl seitens des Doktoranden wie auch von anderer Seite. Diese Möglichkeit ist von großer Tragweite. Im Grunde genommen wird hierdurch die Frage der Neuheit, sobald das Patentgesetz in seiner jetzigen Fassung bestehen bleibt, verschoben. Es ist hiernach ernstlich in Erwägung zu ziehen, ob und inwieweit die Bestimmung über die Nichtneuheit in § 2 des deutschen Patentgesetzes zu ändern ist. Die Erwägungen müssen möglichst bald stattfinden, denn es kann ja jeden Augenblick vorkommen, daß der Inhalt einer Maschinenschriftdissertation allgemein bekannt wird und trotzdem zum Inhalt einer Patentanmeldung gemacht wird.

Dr. Julius Ephraim.

Von Rhein und Ruhr.

In dem Kampf um das Schicksal Deutschlands, der am Rhein, an der Saar und Ruhr geführt wird, ist eine der wirksamsten Waffen die Aufklärung. Über die jeder Menschlichkeit, jedem Recht, ja sogar dem Diktat von Versailles hohnsprechenden Zustände in den neu- und altbesetzten Gebieten, über die wahren Absichten und Ziele des französischen Imperialismus und Militarismus und über die Mittel, die Frankreich zur Erreichung dieser Ziele anwendet, kann nicht genug Wahrheit und Tatsachenmaterial verbreitet werden. Dieser Aufgabe dient in einer besonderen Weise die von namhaften Führern und hohen amtlichen Stellen unterstützte Wochenschrift „Rheinischer Beobachter“. Hinter dem Rheinischen Beobachter stehen alle großen deutschen Verbände aller politischen Parteien, ein Beweis, daß sich die Zeitschrift, was bei ihrer nationalen Aufgabe selbstverständlich ist, jeder Parteipolitik fernhält. Den Wert und die Bedeutung des Rheinischen Beobachters wird man an den im In- und Auslande erworbenen Mitarbeitern erkennen können. Um diesem gerade jetzt so bedeutsamen Unternehmen die weiteste Verbreitung und Wirkungsmöglichkeit zu sichern, sind — wie es keiner näheren Begründung bedarf — dauernd sehr erhebliche Geldmittel erforderlich.

Im Interesse der vom Rheinischen Beobachter vertretenen großen Sache bitten wir alle Deutschen, deutsch Fühlenden und deutsch Denkenden, den Rheinischen Beobachter durch direkte Zuwendung eines Geldbetrages zu unterstützen oder die Sache zu fördern durch Bestellung des Rheinischen Beobachters in einem oder in mehreren Exemplaren. (Wöchentlicher Beitrag M 250).

An alle Deutschen ergeht unsere Bitte:

„Helft an der großen nationalen Sache, übt Werbetätigkeit zur Verbreitung des Rheinischen Beobachters.“

Mitteilungen aller Art sind an die Werbeabteilung des Rheinischen Beobachters, Berlin-Friedenau, Bismarckstr. 2, zu richten.

Aus Vereinen und Versammlungen.

Internationale Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz. Deutsche Gruppe.

Tagung am 11. u. 12. 5. im Nichtigkeitssaal des Reichspatentamts, Berlin SW, Gitschiner Str. 97.

Auszug aus der Tagesordnung:

Freitag, den 11. 5.: Allgemeine Fragen über Patentrecht. Patent- und Geschmacksinusterrecht.

Sonnabend, den 12. 5.: Warenzeichenrecht. Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs (einschließlich falscher Herkunftsbezeichnungen).

Chemische Abteilung der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, Bonn a. Rhein.

Nach längerer Unterbrechung wurden die Sitzungen wieder aufgenommen und werden nunmehr während des Semesters regelmäßig mindestens alle 4 Wochen stattfinden. Als Vorstand wurde gewählt: Prof. Dr. P. Pfeiffer (Vors.); Prof. Dr. Kappen (stellv. Vors.); Dr. H. Rheinboldt (Schriftf.).

Sitzung am 22. 1. 1923: Vors.: Prof. Benrath. — P. Pfeiffer: „Über halochrome Verbindungen“ mit Demonstrationen.

Sitzung am 19. 2. 1923: Vors. Prof. Pfeiffer. — Prof. Kappen: „Über die Neutralsalzersetzung durch Kolloide“. Vortr. wurde als Agrikulturchemiker durch das Auftreten von Böden, die Neutralsalzlösungen sauer zu machen vermögen, dazu veranlaßt, sich mit der Neutralsalzersetzung durch Kolloide zu beschäftigen. Dazu wurde die Einwirkung von Mangansperoxyd und von Humussäure auf Neutralsalzlösungen einem eingehenden Studium unterworfen. Es ergaben sich dabei Hinweise darauf, daß die Einwirkung dieser Kolloide auf die Neutralsalzlösungen sowohl durch ihre chemische Beschaffenheit als auch zugleich durch Adsorptionswirkungen bedingt wird. Die endgültige Bindung der Basen in den Kolloiden hält der Vortr. für eine chemische, die Vermittlung dieser chemischen Bindung übernimmt aber der Adsorptionsvorgang. Im Anschluß an die vom Vortr. bestätigten Befunde von Michaelis über die Verstärkung der Hydroxylienadsorption durch Neutralsalze glaubt der Vortr. das Zustandekommen der Neutralsalzersetzung darauf zurückführen zu sollen, daß schon die Hydroxylien des Wassers in Gegenwart von Neutralsalzen verstärkt adsorbiert werden und unter Mitnahme von Neutralsalzationen an die Oberfläche des Kolloids nun Wasserstoffionen in der Lösung zurücklassen. Für die praktische Frage der Bodenazidität hat nach den Untersuchungen des Vortr. die Neutralsalzersetzung nur Bedeutung bei einigen Rohhumusböden. Sonst ist aber das, was als Neutralsalzersetzung durch Böden angesprochen wird, immer nur ein Ionenaustauschen, bei dem sich Aluminium- und Eisenionen beteiligen; gelangen diese Ionen im Umtausch gegen Neutralsalzationen in die Lösung, so muß sie natürlich sauer reagieren.

Verein von Gas- und Wasserfachmännern.

42. Jahresversammlung am 11. und 12. 5. 1923 in Passau gemeinsam mit dem Bayrischen Verein von Gas- und Wasserfachmännern. Es werden folgende Fachvorträge gehalten: 1. Dr. Greineder: „Die notwendigen Nebenproduktanlagen eines Gaswerkes“; 2. Prof. Dr. Strache: „Über die Frage des Gasheizwertes“; 3. Obering, Steding: „Benzolgewinnung nach dem A-Kohle- und nach dem Waschölverfahren“. 4. Direktor Ing. Bößner: „Neuere Gesichtspunkte über Erzeugung und Beschaffenheit von Koks“.

Personal- und Hochschulnachrichten.

Dr. A. Schönfleiß, Prof. der Mathematik an der Universität Frankfurt, feierte am 17. 4. seinen 70. Geburtstag.

Prof. Dr. M. Bodenstein, Hannover, hat den Ruf auf den Lehrstuhl der physikalischen Chemie als Nachfolger von Geh. Rat Nernst angenommen (vgl. Angew. Chem. 35, 87 [628]).

Es wurden ernannt: Dr. E. Abel, a. o. Prof. an der Technischen Hochschule Wien, zum o. Prof. für physikalische Chemie; Dr. Nienburg, Abteilungsvorsteher am Botanischen Institut Kiel, zum o. Prof.

In Mannheim wurde die Vermapp A.-G. Vermittlungszentrale für Maschinen und Großapparate der chemischen und verwandten Industrie gegründet. Die Gesellschaft hat es sich zur Aufgabe gestellt, bei den durch die Zeitlage gebotenen Betriebserweiterungen, -Umstellungen oder -Einschränkungen, wodurch Apparate da dringend benötigt, dort entbehrlich werden, der chemischen und verwandten Industrie zu dienen, in erster Linie durch auf reellster Grundlage beruhende Vermittlung, weiter aber auch durch An- und Verkäufe auf eigene Rechnung.

Gestorben sind: E. Dicke, Leiter der „Gemeinschaftsstelle Schmiermittel“ des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, Düsseldorf, Verfasser der „Richtlinien für den Einkauf und die Prüfung von Schmiermitteln“ im Alter von 40 Jahren am 6. 2. — Dr. E. Lax, Betriebsdirektor und Prokurator der Chemischen Fabrik Milch A.-G. zu Oranienburg.

Neue Bücher.

Deutsche Gold- und Silberscheideanstalt vorm. Roeßler. Frankfurt a. M. 1873—1923. Festgabe zum 50jährigen Bestehen der Firma.

Der Hochstand unserer chemischen Industrie kommt unter anderem in ihren literarischen Erzeugnissen zum Ausdruck. Als Beispiele seien genannt: Das Indigobuch B. A. S. F. und das neulich in dieser Zeitschrift besprochene Werk „Hundert Jahre Baumwoll-Textilindustrie“ von Gebr. Elbers A.-G. Derartige Bücher sind nicht etwa Propagandaschriften, sondern wertvolle technologische Dokumente. In diese Gattung gehört auch das Buch, das hier zu besprechen ist. Der erste Teil bringt die „Geschichte der Scheideanstalt von Dr. Fritz Roeßler“. Im Jahre 1841 wurde durch Senatsbeschuß E. F. Roeßler, der Sohn des Darmstädter Münzmeisters, als Münzwardein an die Frankfurter Münze berufen. Er hatte in München bei seinem Onkel, dem Hauptmünzamtscheider Haindl die Scheidung von Münzen nach dem Schwefelsäureverfahren kennen gelernt und führte sie an seiner neuen Wirkungsstätte ein. Dadurch entstand die Firma F. Roeßler zunächst in Anlehnung an die Münze. Man arbeitete aus Krontalern und österreichischen 10- und 20-Kreuzerstücken das darin noch enthaltene Gold heraus. Als Nebenprodukt wurde Kupfervitriol gewonnen. Offenbar weil man hierbei Schwefelsäure brauchte, entstand gleichzeitig eine Kunstdüngerefabrik, die später abgetrennt wurde und im Jahre 1863 Anlaß zur Gründung der Chemischen Fabrik Griesheim gab. Inzwischen führte der Münzwardein Roeßler seine Privatgeschäfte neben seinen amtlichen Obliegenheiten weiter, was in der vorpreußischen Zeit möglich war, nicht aber nach dem Jahre 1866. Am 1. 1. 1868 übernahmen darum Roeßlers Söhne, Hector und Heinrich, die Scheiderei unter der Firma Friedrich Roeßler Söhne, und im Januar 1873 erfolgte die Gründung der Aktiengesellschaft unter ihrem heutigen Namen. Nach Einführung der Marktwährung zog man die alten Landesmünzen ein und übertrug die Scheidung der Firma Roeßler und der Norddeutschen Affinerie in Hamburg. Die Scheideanstalt erhielt durch den aus der Reichsscheidung fließenden Verdienst die Möglichkeit zum Ausbau ihrer Einrichtungen und erweiterte dadurch ihr Edelmetallgeschäft im In- und Auslande. Die beim Schmelzen der Edelmetalle erforderlichen hohen Temperaturen waren der Anlaß zur Bearbeitung wärmeökonomischer Fragen und der Konstruktion besonderer Öfen. So entstand die Tonwarenabteilung. Daneben wuchs die Abteilung für Chemikalien. Zu Kupfervitriol und Höllensteine trat Ende der siebziger Jahre das Glanzgold für Keramische Waren. Im Zusatz geringer Mengen Rhodium fand Heinrich Roeßler das Mittel, um das Gold nach dem Einbrennen auf Porzellan festhaftend zu machen. Im Jahre 1885 folgte die Herstellung von Kobaltoxyd als wertvolle blaue Porzellansfarbe.

Eine wichtige Rolle in der Chemikalienabteilung spielten Cyanikum und Ferrocyanikum, die für galvanoplastische und

photographische Zwecke in den Handel gebracht wurden. Als Anfang der neunziger Jahre der bekannte große Bedarf an Cyanikum für die Goldextraktion eintrat, konnte die Scheideanstalt sich den größten Teil des Weltabsatzes sichern. Ihre Erzeugung wuchs von 19 t (1886) auf 990 t (1894). Durch gute und gleichmäßige Qualität schlug man die englische Konkurrenz. Ursprünglich arbeitete man nach dem alten Verfahren der Verschmelzung tierischer Abfälle mit Eisen zu Blautaugensalz und dessen Überführung in Cyanikum nach Liebig durch Verschmelzen mit Pottasche. In den neunziger Jahren wurde Gasreinigungsmaße der Ausgangsstoff. Die nächste Verbesserung bestand im Verschmelzen des Ferrocyanikums mit Natrium nach Erlenmeyer. Indessen wurden alle diese Verfahren und noch andere zu Anfang dieses Jahrhunderts durch die Darstellung von Cyanikum aus Zuckerschleme und durch die Synthese aus Natrium, Kohle und Ammoniak überholt.

Der zweite Teil des Buches bringt die Entwicklung der Gold- und Silberscheidung von Geh. Bergrat Prof. C. Schiffner, Freiberg. Der Verfasser geht auf das 6. Jahrhundert v. Chr. zurück, wo persische Goldmünzen schon einen Feingehalt von 998 zeigten, obgleich Rohgold fast niemals so rein ist. Man kannte also schon damals die Scheidung, und zwar verschmolz man mit Chlornatrium. Im frühen Mittelalter fand man das überlegene nasse Verfahren. Der Verfasser sagt, man habe die Scheidung mit Salpetersäure im großen bereits im Jahre 1433 zu Goslar angewendet. Hierzu möchte der Referent folgendes bemerken: Kopp (Geschichte der Chemie 1845, Bd. 3, S. 238) gibt an, das Verfahren sei um 1500 in Venedig aufgekommen, während es nach Schiffer von Deutschland nach Venedig gebracht wurde. Nach M. Molinié und H. Dietz (L'argent et les métaux de la mine de Platine, Paris 1912) hat Dominique Honesti im Jahre 1403 unter Franz I. die Scheidung mit Salpetersäure an der Königlichen Münze in Paris eingeführt. Die Angaben sind also verschieden, und eine Feststellung wäre von historischem Interesse, denn in der Anwendung der Salpetersäure kann man einen wesentlichen Keimpunkt der chemischen Industrie erblicken (vergl. A. Bins, Ursprung und Entwicklung der chemischen Industrie, Berlin 1910 bei G. Reimer). Ein Überstand des Verfahrens bestand in der Entwicklung großer Mengen nitroser Gase. In der Roeßlerschen Fabrik entfernte man die Dämpfe, indem man sie durch glühenden Koks leitete oder mit Leuchtgas verbraunte. Weitere Schwierigkeiten liegen in der Zerbrechlichkeit der Gefäße und dem hohen Preise der Säure, so daß der Übergang zur Scheidung mit Schwefelsäure einen großen Fortschritt bedeutete (d' Arcet 1802). Die erste ausführliche Beschreibung dieses Verfahrens stammt von Dr. H. Roeßler (1870). Ein Jahr später versuchte Dr. E. Wohlwill in der Norddeutschen Affinerie in Hamburg die elektrolytische Scheidung, die seit 1892 in der Roeßlerschen Firma zu ihrer heutigen Vollendung geführt wurde.

Diese Übersicht aus dem reichen Inhalt möge genügen, um den wissenschaftlichen Wert des Buches anzudeuten. Es wird hier etwas ausführlicher besprochen, als sonst in Referaten üblich, da es nicht im Buchhandel erhältlich ist. Wenn auch vieles bekannte darin steht, so beruht doch andererseits die Darstellung auf einer Sachkunde, wie sie nur solchen Autoren eigen sein kann, die an der Quelle haben schöpfen können. Darin besteht der technologische Reiz des Buches, und es ist erfreulich, daß die sonst so verschwiegene Technik auf diesem wichtigen Gebiete ihre Archive geöffnet und Zusammenhänge klar legt, die für jeden Chemiker von Interesse sind.

A. Bins. [BB. 33.]

Verein deutscher Chemiker.

Mitteilung der Geschäftsstelle.

Der Beitrag für das zweite Vierteljahr 1923 in Höhe von M 7000, der bis zum 10. 4. fällig war, ist von säumigen Zahlern nunmehr umgehend einzuzenden. Rückständige Beträge werden ab 10. 5. durch Nachnahme erhoben, wobei außer den Nachnahmegebühren zur Deckung der Unkosten 10% des zu erhebenden Betrages aufgeschlagen werden (vgl. das Rundschreiben von Ende März).

Zahlungen erfolgen zweckmäßig auf Konto 12650 des Vereins deutscher Chemiker beim Postscheckamt Leipzig oder auf das Konto des Vereins bei der Dresdner Bank in Leipzig.

Am 26. März entschließt sanft nach dreimonatlichem Leiden unser innigstgeliebter ältester Sohn

Toni

im Alter von 13 Jahren.

Berlin-Halensee, 19. April 1923.

Mag. pharm. Robert Plohn
und Dr. phil. Clara Plohn.